

Oedenburger Zeitung.

(Formals „Oedenburger Nachrichten“.)

Organ für Politik, Handel, Industrie und Landwirtschaft, dann für soziale Interessen überhaupt.

Motto: „Dem Fortschritt zur Ehr' — Bedrückten zur Wehr' — Der Wahrheit eine Gasse.“

Das Blatt erscheint täglich, mit Ausnahme des auf einen Sonn- oder Feiertag folgenden Tages.

Pränumerations-Preise:

Ein Jahr: Ganzjährig 9 fl., Halbjährig 5 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr., Monatlich 1 fl.

Ein Rückwärts: Ganzjährig 12 fl., Halbjährig 7 fl., Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Alle für das Blatt bestimmte Sendungen, mit Ausnahme von Inseraten, Pränumerations- und Insertionsgebühren, sind an die Redaktion portofrei einzuliefern.

Administration, Verlag und Inseratenaufnahme:

Verleger: C. Romwalter & Sohn, Grabenstraße 121.

Einzelne Nummern kosten 5 Kreuzer.

Inserate vermitteln: In Wien: Patenlein & Bogler, Wallfischgasse 10, A. Oppel, 1., Stubenbastei 3, Heinrich Schell, 1., Wallzeile 12, R. Meise, Seilerstätte 2, R. Dufek, 1., Rimmergasse 12. In Budapest: János Gy. Dorotheagasse 11, Leopold Lang, Döbessplatz 3, A. S. Goldberger, Servitenplatz 1.

Insertions-Gebühren:

5 kr. für die eins., 10 kr. für die zwei., 15 kr. für die drei., 20 kr. für die vierpaltige und 25 kr. für die durchnummernde Zeile für die erste Woche der Stempelgebühr von 30 kr. Bei mehrmaliger Einschaltung bedeutender Rabatte.

„Willst Du Frieden, bereite Dich für den Krieg.“

Oedenburg, 15. März.

Das erste und wichtigste Bedürfnis gesitteter Völker ist der Friede, und ganz besonders ist das heute der Fall, wo einerseits die Arbeit der Menschheit auf allen Gebieten der Kultur eine so intensive und so unausgesetzte sein muß, daß jede Unterbrechung derselben nie wieder gut zu machenden Schaden hervorbrächte, und wo andererseits in Folge der ungeheuren Rüstungen und der formidablen Ausdehnung des Kriegswesens für jedes derselben nicht viel weniger als die Existenz in Frage stehen kann. Da wir leider heute noch in einem Zeitalter leben, wo der Krieg bloß durch die Furcht vor dem Kriege hintangehalten werden kann, und im internationalen Leben das Recht nur so lange die Gewähr seiner Geltung hat, als es sich auf die Macht stützt, so bleibt nichts Anderes übrig, als daß jedes Reich seine Heeresverfassung derart einrichtet, um gegen jeden Angriff den festesten Widerstand leisten zu können, nur wer sich für den Krieg gehörig vorbereitet hat, darf auf die Erhaltung des Friedens hoffen. Was nützen alle eigenen guten Vorsätze, wenn an den Thüren heimlich ein Feind lauert, der uns zwingt, sie umzustößen, denn „es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

Deutschland hat die feste Absicht, das Vermächtnis des verewigten Kaisers, nämlich die unverbrüchliche Aufrechterhaltung des europäischen Friedens durchzuführen. Wird es aber zum Willen auch die Kraft finden? Nur, wenn es gehörig und imponierend gewappnet bleibt. Sonst würde ja die Proklamation des Kaisers Friedrich III. hinfällig, wornach er verließ:

das Werk in dem Sinne des erhabenen Todten fortzuführen und Deutschland zu einem Hort des Friedens zu machen.

Wohlan! ist das in Wahrheit ein Friedensprogramm? gewiß! aber die Frage ist noch eine offene, wird der sterbenskranke Kaiser auch sein Programm verwirklichen können?

Rußland gegenüber ist das Sprichwort: „Besser bewahrt als beklagt“, immer noch am Platze gewesen. Und so müssen denn die durch Rußland bedrohten Staaten fortfahren, ihre Vorkehrungen zu treffen, um für alle Fälle vorbereitet zu sein, ob wir nun den Krieg haben „in zehn Jahren, in zehn Monaten oder in zehn Tagen“, um ein Wort Bismarck's zu entlehnen. An der Wehrverfassung Deutschlands hat sich durch den Tod des Kaisers Wilhelm nichts geändert. Die ungeschwächte Erhaltung der Wehrkraft wird von Friedrich III. in seinem Manifeste auf das Nachdrücklichste betont. Aber die Wehrverfassung Oesterreich-Ungarns, die durch den Landsturm eine so bedeutsame Erweiterung erfahren hat, harret noch des vollständigen Ausbaues und scheint tieferen Umgestaltungen entgegenzugehen, die allerdings erst über Jahr und Tag aktuell werden.

Die große Frage der Revision des Wehrgesetzes wird von unserer Heeresleitung in's Auge gefaßt. Einschneidende Reformen werden geplant, obgleich sich unsere Heeresverwaltung darauf berufen dürfte, daß sie nicht eine namhafte Ausdehnung der Wehrverfassung, sondern bloß eine intensivere Ausbeutung des bestehenden Gesetzes plane. In den Beratungen der letzten Wochen ist man schwerlich noch zu endgiltigen Entschlüssen gelangt; aber die äußeren Umrisse dessen, was beabsichtigt wird, sind bereits zu erkennen. Der Heeresstand dürfte auch künftig nicht auf mehr

als 800,000 Mann angelegt sein; die Zahl von 800,000 Mann soll das gesicherte Minimum der Armee sein. Das ist die Grundidee und dieser entsprechend wird auch das jährliche Kontingent einigermaßen erhöht werden. Allein das Hauptübel, welches die militärischen Kreise bisher beklagt haben, war der schlechte Zustand des Menschensmaterials, das zur Abstellung gelangt. Man weiß, daß mehr als die Hälfte der Stellungspflichtigen zum Dienste untauglich befunden wird, und der Grund dafür liegt in den ungünstigen Ernährungsverhältnissen der österreichischen und der ungarländischen Bevölkerung.

Diese Ernährungsverhältnisse zu ändern, steht nicht in der Macht der Heeresverwaltung; da sie aber Dasjenige, worauf sie Anspruch hat, auch ganz erhalten will, hätte die Grundlage des Assentirungswesens eine Aenderung zu erfahren.

Die große Reform, die beabsichtigt wird, besteht darin, daß fortan die Stellungspflicht nicht mit dem zwanzigsten, sondern mit dem einundzwanzigsten Jahre beginnen soll. Natürlich dauert dann die Dienstpflicht noch ein Jahr länger und die gesammte Jugend wird von jetzt ab erst um ein Jahr später als bisher daran denken können, einen Hausstand zu gründen oder sich eine gesicherte Existenz zu schaffen. Der Staat verlangt ein Jahr mehr aus dem Leben eines jeden Individuums, das ist der Sinn dieser Reform. Bisher war es gewöhnlich der zwanzigjährige Mann der zum Dienste einberufen wurde. Er hatte noch keinerlei Pflichten übernommen, trat eben erst in's praktische Leben ein und hatte vollauf Zeit. Die ganze Erziehung war mit Rücksicht auf diesen Termin eingerichtet. Das einundzwanzigste Jahr, welches der junge Mann nunmehr zu Hause verbringen soll, wird er zumeist ganz verlieren. Er ist mit

Feuilleton.

Das Urbild des „Crovatore“.

Erzählung aus dem Italienischen von Ernst Marbach. (Fortsetzung.)

Das Venedig von heutzutage ist zwar nur mehr das Phantom jener lebensvollen Festung an der Adria aus der Zeit, als es noch seine prachtliebenden Dogen beherbergte, während dort eigentlich der unerbittliche Rath der Zehn mit eiserner Diktatur regierte und die sogenannte Repubblica eine weit despotischere Gewalt über das Volk ausübte, als je der tyrannischste und übermüthigste Monarch über seine Unterthanen zu verhängen wagte — wenn aber auch das Venedig von unseren Tagen nur ein Schattenbild seiner früheren Herrlichkeit ist, so bleibt es doch stets eine von märchenhaften Zaubern umwobene Stadt, und zumal in der grand' staggione, in der Faschingszeit bietet es uns ein Bild, wie man es sich phantastischer kaum zu denken vermöchte.

Die tausend verschiedenartig klingenden Stimmen, welche mit ihrem bizarren Gesprei oder buntwechselnden Gefängen ihre Karnevalslust in die Lüfte schreien, die Töne von allen möglichen Instrumenten, welche unruhiglich von Einzelnen oder ganzen Gruppen gespielt werden, die mit den seltsamsten Mummenschanz angefüllten Gondeln, die Fackeln, bunten Lampions, Laternen in allen Formen und Größen, womit die Nächte zu lichtem Tage erhellt werden, die gleich steinernen Wunder-

blumen aus den Meeresfluthen sich erhebenden Paläste und die strahlende Pracht des von weit mehr als tausend Gasflammen beleuchteten Markusplatzes, der einem immensen Ballsaale gleicht, worin sich die farbenprächtig maskirte Menge drängt und stößt: Dies Alles erregt uns wie ein seltsamer Traum, wie ein süßer Spuk aufgeregter Sinne. Venedig! Schon in diesem Worte liegt ein unsagbarer Zauber. Sobald man es vernimmt, drängen sich im abenteuerlichsten Gewirre merkwürdige Erscheinungen vor die Augen: flüchtige Gondeln in tiefem Schwarz, die unter mächtigen Rialto-Brückenbögen oder unter dem ponte dei sospiri hinweggleiten, die süßesten oder auch fürchtbarsten Intriguen vermitteln. Scharfe Dolche, blitzende Augen, rothe Masken, schwarze Kapuzen, raufschende Fächer und blinkende Giftphiole, heiße Liebeschwüre und — Verabredungen mit Mordmördern. Silbernes Lachen und Sterberöcheln in einem und demselben Augenblicke.

Hier läßt man sich verstoßen und glühend, dort unweit davon, bohrt die Nachsucht oder tödtlicher Haß den Mörderstahl in das zuckende Herz des ahnungslosen Träumers, der soeben aus einer heißen Umarmung sich gerissen hat.

So war Venedig durch viele Jahrhunderte und selbst noch unter dem letzten Dogen Ludovico Manini (1788 bis 1797), obgleich in jener Zeit sich die Macht des großen Rathes der Zehn schon vielfach unter dem milderen Einfluß einer zivilisierteren Epoche und modernerer Anschauungen zu brechen begann, wie die Eisefrinde eines starren winterlichen See's unter dem hellen und erwärmenden Lichtstrahle der Lenzsonne. —

Mein Großvater Zocobo (so begann der Gondolier, dessen Geschichte ich wiedergebe) stand an einem schönen Oktober-Nachmittage des Jahres 1793 auf der Riva dei schiavoni an eine Säule gelehnt, und blickte in süßes Nichtsthun versenkt auf das flammende Firmament, das die purpuroth untergehende Sonne in die herrlichsten Farben tauchte. Das spiegelglatte Meer schien aus flüssigem Golde zu sein und die Barken, die darüber hin und wieder huschten, nahmen sich wie ausblitzende Edelsteine im Diadem einer Königsbraut aus.

Da nahte sich ihm Manrico, ein junger Gondelführer, von dessen Herkunft man nichts Näheres wußte; man munkelte nur, daß er die Frucht zärtlicher Beziehungen, eines sehr großen Herrn zu einer schönen Fischerstochter aus Chiosa sei, die man eines Tages von den Meeresfluthen ausgespült, todt auf dem Sande des Lido fand.

— Santa Madonna, Zocobo, habt Ihr heute denn schon Feterabend gemacht? Ich sehe Eure Gondel nicht. O, ich gedenke diesen Abend noch einige Lire zu verdienen, der Sonnenuntergang verspricht eine so schöne Nacht, daß gewiß Viele meine Dienste begehren werden.

— Viel Glück, ich bin für heute mit meinem Verdienste zufrieden und müde. Ich habe bereits gar viele Nobili mit ihren Damen zum Palazzo Vendramin gefahren und bin reichlich dafür belohnt worden.

— War dort ein Fest? vielleicht gar die Verlobung der Contessina Julia?

(Fortsetzung folgt.)

zwanzig Jahren fertig und zugleich auch unfertig, er befindet sich sozusagen vor einer großen Reise, wer hätte da die Mühe, sich zu einer ersten Beschäftigung niederzusetzen. Wenn die effektive Dienstzeit also auch ganz dieselbe bleibt, wie bisher, so ist das Opfer des Einzelnen darum doch um ein volles Jahr erhöht.

Allerdings dürfte die Bauernschaft und die Arbeiter diesmal nicht mehr sagen, sie werden schlechter behandelt, als die Gebildeten. Der Dienst der Gebildeten wird noch weit erheblicher verschärft. Eine ernste Neugestaltung des Einjährig-Freiwilligendienstes ist im Zuge. Bisher war der Einjährig-Freiwillige ein Mittelding, halb Student, halb Soldat. Fortan wird das aufhören. Keine Hochschule wird das militärische Dienstjahr mehr einrechnen, von dem Freiwilligen wird eine ebenso vollständige Hingabe an den Dienst begehrt werden, wie von irgend einem Rekruten. Das ist eine Forderung, gegen welche vom Standpunkte der Gerechtigkeit nicht viel eingewendet werden kann. Noch eine weitere Verschärfung ist aber beabsichtigt. Der Freiwillige der zu Ende des ersten Jahres seine Prüfung nicht besteht, wird noch ein zweites Jahr zu dienen haben, also eine Verdopplung der Dienstpflicht. Das Maturitätszeugnis war bisher ein Gut an sich, es sicherte ohne alle Reserve eine Begünstigung; das hört vollkommen auf. Das Maturitätszeugnis sichert dem jungen Mann das Recht, sich um die einjährige Dienstzeit zu bewerben; ob er die selbe auch erlangt, das hängt von seinen Leistungen und von seiner Tüchtigkeit ab.

Damit ist aber die Umgestaltung nicht abgeschlossen, welche das Einjährig-Freiwilligenwesen erfahren soll. So wird uns mitgeteilt, daß in Zukunft der Einjährig-Freiwillige, selbst nach den günstigsten Prüfungsresultaten nicht sofort zur Offizierswürde, sondern nur zu jener eines Offiziersstellvertreters befördert werden solle. Der Zug, der in den maßgebenden Kreisen der Heeresleitung vorwaltet, geht nämlich dahin, gewisse Vorrechte, die bis nun den Einjährig-Freiwilligen eingeräumt waren, nach Möglichkeit zu beseitigen. Man ist der Ansicht, daß der Esprit de corps durch die theilweisen Ausgleich der bisherigen Verschiedenheit nichts verlieren werde.

Vom Tage.

○ Ihre Majestät die Königin hat der Budapestener Oberstadthauptmannschaft einen Betrag von 500 fl. behufs Vertheilung an wirklich hilfsbedürftige Arme gesendet, die sich um Unterstützung an Ihre Majestät gewendet haben.

○ Der Reichskriegsminister Graf Bylandt-Mehydt soll — wie uns aus Wien gemeldet wird — in den Ruhestand treten. Diese Nachricht tauchte schon wiederholt auf und erwies sich jedesmal als unbegründet, auch diesmal übernehmen wir keine Bürgschaft für ihre Richtigkeit. Es heißt, das Befinden Seiner Excellenz des Herrn Reichskriegsministers, mache es ihm trotz der Operation, die er vor einiger Zeit glücklich überstanden hat, geradezu unmöglich die anstrengenden Obliegenheiten seines Dienstes vollständig zu erfüllen, weshalb er demnächst demissioniren dürfte.

Angeichts des Herannahens der Session der Delegationen, die bekanntlich am 15. Mai zusammentreten sollen, erscheint die Ordnung dieser wichtigen Personalfrage nunmehr als dringlich und werden die Namen einiger Korpskommandanten genannt, die zur Nachfolgerschaft des Grafen Bylandt berufen sein sollen. Wir glauben indes, daß sich Seine Excellenz, so lange es nur halbwegs geht, zähe erweisen und sein Portefeuille nicht so leicht fahren lassen werde.

○ Das ungarische Abgeordnetenhaus zog am 14. d. die Vorlage betreffend die Berufung von Auswärtigen in die königliche Tafel in Verhandlung. Referent Riccsfalussy, der zum ersten Male den Justiz-Ausschuß im Plenum vertrat, entledigte sich seiner Aufgabe, die Nothwendigkeit der in Aussicht genommenen Verfügungen darzulegen, mit bemerkenswerther Sachkenntnis, worauf Busbach namens des Finanz-Ausschusses für die Vorlage eintrat. Seitens der äußersten Linken erklärte sich Unger mit diesem provisorischen Auskunftsmitel einverstanden, worauf Zellin auf die eigentlichen Ursachen der Restanzen-Misere hinweisend, einer Reform des Appellationswesens überhaupt das Wort sprach. Auch die gemäßigste Opposition ließ durch Hódossy ihre Zustimmung zu der unvermeidlichen Palliationsmaßregel kundgeben, worauf Staatssekretär Teleky in eingehendster Weise die Ansichten Zellin's über die definitive Justizreform bekämpfte, womit

die Debatte zu Ende war. Noch suchte Justizminister von Fabiny mit einem großen Apparat an Daten und Argumenten die gegen die Vorlage aufgetauchten Bedenken zu zerstreuen, worauf die Vorlage mit der vom Finanz-Ausschuß vorgeschlagenen Ferialeit von 6 Wochen, mit großer Majorität angenommen wurde. (Der Justiz-Ausschuß hatte diese Ferialeit auf 8 Wochen erhöhen wollen.)

Hierauf erfolgte die Verantwortung mehrerer Interpellationen, und schließlich schlug Ministerpräsident Tisza vor, die letzte meritorische Sitzung vor den Osterferien am nächsten Samstag zu halten. Die Osterferien selbst sollen bis zum 7. April währen.

○ Bismarck's Dank an das ungarische Parlament. Der Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses überreichte eine Zuschrift des Ministerpräsidenten, betreffend das Schreiben des deutschen Reichskanzlers Fürsten Bismarck, worin er dem Danke der Regierung des Deutschen Reiches und Preußens für die feierlichen Beileidungsbegrüßungen beider Häuser des ungarischen Reichstages aus Anlaß des Hinscheidens des deutschen Kaisers Ausdruck gibt.

Das in ungarischer Uebersetzung verlesene Schreiben lautet: „Mit besonders warmer Dankbarkeit empfing die kaiserliche und königliche Regierung Deutschlands und Preußens jene feierlichen Begrüßungen, welche beide Häuser des ungarischen Reichstages dem Andenken des Kaisers Wilhelm widmeten. Es sei mir gestattet, Euer Excellenz zu eruchen, den Herren Präsidenten beider Häuser des Reichstages den Ausdruck unseres Dankes übermitteln zu wollen.“

○ Todesfälle. In Kaschau ist der Kammerer und Gensdarmere-Distriktskommandant Doerflieutenant Baron Ludwig Barhegyi de Beaumont von Wont am 13. d., Morgens, an Herzschlag gestorben.

In Meran ist am 10. d. Baronin Jenny Schleinig, geborne Baronin Schwedthoff, im hohen Alter von 86 Jahren gestorben. Im Leben des Kaisers Wilhelm dem sie einen Tag später im Tode nachfolgte, hat sie einmal eine Rolle gespielt, indem sie ihm in einer sehr gefährlichen Situation — zur Zeit seiner Flucht als Prinz von Preußen aus Berlin im Jahre 1848 — einen wichtigen Dienst geleistet hatte, wofür er ihr stets dankbar geblieben ist.

Telegramme.

Wien, 15. März. Dem feierlichen Trauergottesdienste, welcher aus Anlaß des Hinscheidens des Kaisers Wilhelm Morgens Freitag, Vormittags, in der evang. Kirche in der Gumpendorferstraße stattfand, wird, wie wir erfahren, Se. Majestät beiwohnen.

Berlin, 15. März. Ein Aufschub der Beileidigung ist nicht in Aussicht genommen. Man hofft, daß die russischen Gäste rechtzeitig eintreffen werden.

Zur Ausschmückung der Trauerstraße vom Dom Unter den Linden bis zum Brandenburger Thor verwendet man schwarze Stoffe im Werthe von 40.000 Mark.

Nach Mittheilung des Reichskanzlers wird auf Befehl der Kaiserin-Witwe den Mitgliedern des Reichstages heute Abends bald nach 10 Uhr bis Mitternacht der Zutritt zum Dom gewährt werden und ebenso den Mitgliedern anderer Vertretungskörper.

Petersburg, 15. März. Auf Befehl des Kaisers haben am Freitag Vormittags in der lutherischen Petri-Kirche zum Trauergottesdienste für Kaiser Wilhelm zu erscheinen: Die Hofstaaten, die Mitglieder des Reichsrathes, die Minister, Senatoren, Hofchargen, Staatssekretäre, General- und Flügel-Adjutanten, Generale, Admirale und Stabs-offiziere. In den kaiserlichen Theatern findet am Freitag keine Vorstellung statt. Ebenso bleibt die Reichsbank an diesem Tage geschlossen.

Konstantinopel, 15. März. In Folge der Unterbrechung des Donauverkehrs und des Mangels der nothwendigen Zeit für die Absendung einer besonderen Mission hat die Pforte den Botenschafter in Wien, Sadullah Pascha beauftragt, unverzüglich nach Berlin abzureisen und mit Tewfik Bey den Sultan bei den Leichenseierlichkeiten zu vertreten.

Groß-Becskerek, 15. März. Der Theresienkanal am rechten Ufer ist an zwei Stellen durchgebrochen. Alle Vorkehrungen zur Verrammlung des Durchbruches wurden getroffen. Die Bemerkungen von Uermenyhaz, Györgyhaz und Zichfalva sind gefährdet. Die Büsten von Belica Grada sind überschwemmt, das Eis bei Berzava ist glücklich abgegangen. Hier ist die Gefahr vorläufig abgewendet.

Arad, 15. März. Das Treibeis auf der Maros staute sich gestern bei der Temesvärer Eisenbahnbrücke und das im Abflusse behinderte Wasser bedrohte die Gemeinde Mitalata.

Lokal-Beitung.

Vom Magistrat der königl. Freistadt Debenburg.

3. 1616
igt. 1888.

Rundmachung.

Im Sinne § 18 des 44. Gef.-Art. vom Jahre 1883 wird hiermit zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die auf Grund der Konstriktions-Registrier- und Bekennnisse verfaßten individuellen Repartitions-Ausweise über die für das Jahr 1888 bemessene

1. Kapitalzinsen und Rentensteuer, dann
2. Erwerbsteuer IV. Klasse
8 Tage hindurch, d. i. vom 14. März bis inclusive 21. März d. J. im städt. Steuerabreparatur-Amt am Rathshaus zur Einsichtsnahme aufgelegt sein werden; und Jedermann aufmerksam gemacht, daß er seine allfälligen Reklamationen gegen die ihn oder Andere betreffenden Steuerfälle, u. zw.:

a) jener Steuerpflichtigen, welche mit der im obigen Bemerkungs-Registrier ersichtlich gemachten Steuerergattung bereits im verfloffenen Jahre besteuert waren, binnen 15 Tagen vom Tage der Rundmachung dieser Register gerechnet;

b) diejenigen aber, welche mit der im Bemerkungs-Register festgesetzten Steuer im laufenden Jahre zum ersten Male besteuert werden, binnen 15 Tagen vom Tage der Eintragung ihrer Steuerpflichtigkeit in das Steuerbüchdel gerechnet, bei dem königl. Herrn Steuerinspektor einbringen könne; über welche Reklamationen der städt. Verwaltungs-Ausschuß als Rekursinstanz entscheiden wird.

Debenburg, am 13. März 1888.

Der Stadtmagistrat.

Lokalnotizen.

* Zur Vertheuerung der Lebensmittel hat bereits der ungar. Finanz-Minister Tisza im Herbst des Vorjahres, beim Reichstage ein Gesetz eingebracht, durch welches Fleisch und Getränke vom 1. April 1888 mit einer noch höheren Steuer als bis jetzt auf ihnen ruhte, belastet werden. Diese Steuererhöhung haben die Dedeburger Selcher bereits im Monate März zum Vorwande genommen, schon jetzt das Rilo Schweinefleisch von 64 kr. auf 72 kr. zu erhöhen. Es wird wohl von diesen Herren Geschäftsleuten behauptet, daß das Dorfendvieh theurer geworden sei. Nun dies mag wohl seine Richtigkeit haben, allein die Differenz von 8 kr. per Rilo scheint uns denn doch zu hoch gegriffen. Durch diese Schweinefleisch-Preiserhöhung dürften ebenso auch die verschiedenen Gattungen von Würsten eine Steigerung erfahren, was ebenfalls im Interesse der Konsumenten, welche in Bezug auf Würste auch großen Theils der ärmeren Bevölkerung angehören, lebhaft bedauert werden muß und auch kaum zu rechtfertigen ist, weil ja wie die Praxis zeigt, sehr wenig Schweinefleisch zu dieser Waare verwendet, sondern das Rindfleisch billigerer Qualität zu Würsten verbraucht wird.

* Todesfälle. Dem hiesigen Herrn Advolaten, Friedrich Kund hat Mittwoch Früh der unerbittliche Tod seinen 4-jährigen Knaben, Friedrich, entrißen. Der tiefgebeugte Vater besitzt jetzt nur mehr einen Sohn.

In Wiener-Neustadt starb Mittwoch Nachmittag, der auch hier in den höheren Kreisen bekannte und als Gesellschaftscharme il faut geschätzte Herr Oberleutnant Robert Baron Kronenberg, des 2. Dragoner-Regimentes „Graf Pejacsevic“.

Freiherr von Kronenberg ist einer Bauchsellenzündung erlegen. Das Offizierskorps betrauert in ihm einen trefflichen Kameraden, einen vorzüglichen Offizier und brillanten Reiter.

* Die Feier des 15. März. Der Mittwoch Abends beim „Palatin“ vom „Debenburger ungarischen kaufmännischen Verein“ arrangirten Erinnerungsfest wohnten sehr viele hohe Beamten, Professoren u. c. bei, sowie natürlich den Mitgliedern dieses Vereines in großer Zahl vertreten waren.

Der Präses, Professor Ludwig Della, hielt zum Anfang ein Begrüßungsansprache, verbunden mit einer kurzgefaßten, aber schwungvoll konzipirten Geschichte der Jahre 1848—49. Dann folgte Herr Paul Stelzer, zählte die verschiedenen Proklamationspunkte auf und leitete die Ausführung der 6. Nummer trat Herr Rudolf Bect ein und trug „Talpra magyar“ von Petöfy mit Begeisterung vor.

Es folgte als Abschluß dieser Nummer abermals Herr Stelzer; diesem Herr Johann Janosa mit einem Gelegenheitsgedicht; dann Herr Bect mit einem guten Gedichte von Janos Garay über den 15. März 1848. — Herr Karl Schmid brachte eine gelungene Schilderung der größten Ereignisse jener denkwürdigen Epoche und der Leistungen hervorragender Männer

dieser Be
von den
Zu
Herr D
gramm
solte, u
nommen
8 Uhr
der Ma
und Sp
wie gew

Publikum
Herr J
heute i
„Zigeun
Herr K
daß er i
Direktion
Waldb
Herr K
Tag ver
„Zigeun
theater
und wir
hiesige

her ve
Unmögl
Novität
bringen
Schaden
freundli
lich gem

stellung
terabend
vor. C
der Sch
wohlver
nahme
appellir
den mo
H
der treu
des the
merkmal
Logen u
M

tigen al
gewinne
eines Z
immer
bendem
tion, al
Karl G
Stück, d
lum von
dieser V
Es wird
diegene
Dr. F.
nach J.
Su p p
den groß
ersten
Jenith
ist ad t
seiner v
Möge d
Gürt
Bemühu
finden.

Uch
noch im
Schaup
Direktor
Dienst
langt ist
dieses
Poeten
Schwilt
tischer
ist spa
aber sie
zigenw
elegante
sind w
erschüt
überhan
des ziel
auch die
Waldem
gerade i
fehlt e
kann un
seines
verbrach

dieser Zeit. — Dann kam Toast auf Toast, theils von den Gästen, theils von Mitgliedern.

Zum Schluß beantragte Vereinsmitglied Herr Deslar Hartmann, daß man ein Telegramm an Herrn Ludwig Rossuth senden sollte, welcher Antrag mit großer Freude angenommen worden ist und auch schon heute Früh 8 Uhr den Weg nach Turin antrat. Die Musik der Nationalkapelle B a p a i, so auch die Getränke und Speisen des Herrn M a y e r zeichneten sich wie gewöhnlich aus.

* Vom Theater. Der Liebling des hiesigen Publikums, der Gesangs- und Charakter-Komiker Herr Reimers aus Wiener-Neustadt tritt heute in seiner Fingerringe, als „Zsupan“ im „Zigeunerbaron“ auf. Leider überfiel mittlerweile Herr Dreher eine so hochgradige Heiserkeit, daß er die Titelrolle unmöglich singen kann. Die Direktion ist dadurch gezwungen gewesen Herrn Walden „Zigeunerbaron“ zu übertragen, denn Herr Reimers ist eben nur für den heutigen Tag verfügbar. Herr Walden hat übrigens den „Zigeunerbaron“ bereits im Breslauer Sommertheater wiederholt mit schönem Erfolge gesungen und wird seine besten Kräfte einsetzen auch das hiesige Publikum möglichst zufrieden zu stellen.

Die Erkrankung des Tenoristen Herrn Dreher verlegt die Bühnenleitung auch leider in die Unmöglichkeit morgen Samstag die verheißene Novität „Farinelli“ zur Aufführung zu bringen und ist der beregte Zwischenfall ein großer Schaden für die Direktion, der ihr nur durch die freundliche Nachsicht des Publikums milder gemacht werden kann.

Wenn aber auch „Farinelli“ nicht zur Darstellung gelangen kann, ein hochinteressanter Theaterabend steht doch für morgen Samstag bevor. Es wird nämlich dem trefflichen Veteranen der Schauspielkunst Herrn Karl Gurtler die wohlverdiente Ehre zu Theil, auch an die Theilnahme des hiesigen so wohlwollenden Publikums appellieren zu dürfen, indem ihm die Direktion für den morgigen Tag ein Benefizium bewilligt hat.

Herr Gurtler ist schon seit Jahren hier der treue, gewissenhafte Warden der Theaterkassa, des theaterbesuchenden Publikums unblätzig aufmerksamer und zuvorkommender Vermittler von Logen und Sitzen.

Wer je mit diesem pflichttreuen, reellen, prächtigen alten Herrn zu thun hatte, mußte ihn lieb gewinnen. Er sucht Jedermann gefällig zu sein, eines Jeden Wünsche pünktlich zu erfüllen und immer dabei auch gewissenhaft und mit aufreibendem Eifer die Interessen der Theateradministration, als ob sie seine eigenen wären, zu wahren. Herr Karl Gurtler gibt zu seinem Ehrenabende ein Stück, das namentlich für ein Oedenburger Publikum von größtem Interesse ist und zeigt schon mit dieser Wahl der Herr Benefiziant Geist und Talent. Es wird nämlich morgen Samstag das gediegene Charakterbild „Joseph Haydn“ von Dr. J. v. Adler, mit einer löstlichen Musik nach Haydn'schen Motiven von Franz von Suppé gegeben. Wir sehen in diesem Stücke den großen, vaterländischen Tonbildner in seinen ersten Jugendkämpfen, wir sehen ihn auf dem Zenith seines unsterblichen Wirkens in Eisenstadt und werden mit einem Worte Zeugen seiner vollständigen, dramatisirten Biographie sein. Möge der „große Wurf“ gelingen und Herr Karl Gurtler einen reichen Lohn seiner redlichen Bemühungen um das theaterbesuchende Publikum finden.

Theater Kunst und Literatur.

— Graf Waldemar. Wir sind noch im Rückstande mit der Besprechung dieses Schauspielers, welches zum Benefizium der Frau Direktorin Carla Dorn-Hans am vorigen Dienstag auf hiesiger Bühne zur Aufführung gelangt ist. Gustav Freitag, der berühmte Autor dieses Bühnenwerkes, meistert wie kaum einer der Poeten jüngerer Schule die Sprache. Ohne Schwulst, ohne überschwängliche Anwendung pathetischer Tiraden ist sie edel und kernig zugleich. Sie ist sparsam mit imponirenden Sentenzen, aber sie wirkt ab und zu einen kräftigen, beherzigenswerten Ausdruck in die leicht dahinfließende, elegante Diktion. Auch die dramatischen Situationen sind wirksam erfunden, einige ihrer geradezu von erschütterndem Effekte und der ganze Szenenbau überhaupt verräth überall den unfehlbaren Griff des zielbewußten Meisters. Nun haben wir aber auch die Vorzüge des Freitag'schen „Grafen Waldemar“ erschöpft. Die Charakterzeichnung ist gerade in den Hauptgestalten ein psychologisch verfehltes. „Graf Waldemar“, der Held des Drama's, kann und darf die „Fürstin Udaschkin“, die Mutter seines Kindes, nicht von sich stoßen, denn was sie verbrach, geschah ja aus Liebe zu „Waldemar“

selbst; und macht er ihr den Vorwurf, daß sie, edleren Empfindungen Hohn sprechend, ihres Knaben sich entäußerte, so thut ja die von „Waldemar“ so hochgehaltene, so sehr vergötterte, angeblich so hochherzig fühlende „Gertrud“ genau dasselbe; sobald sie nämlich das Leben „Waldemar's“ betroht sieht, wirft sie der von ihr für entmenscht gehaltenen Mutter den Sohn zu, unbelämmert darum, ob diese des armen Kindes schonen würde oder nicht. Die „Udaschkin“ aber opfert alle jahrelang mit Preisgebung ihrer eigenen Würde verfolgten Pläne, sie opfert ihre Liebe, ihr Kind, ihr letztes Lebensglück, damit der ihr theure Mann mit einer A n d e r e n des Lebens froh werden könne. Welche von diesen beiden Frauen ist die moralisch Höherstehende? welche ist würdiger die Gattin „Waldemar's“ zu werden? Traun, jene, die ältere, unverbrüchliche Rechte an ihn hat.

„Graf Waldemar“ ist also ein sehr fragwürdiger Dramaheld, denn die poetische Gerechtigkeit, die ethische Forderung weisen ihn gebieterisch zur „Fürstin“ hin, während er trotzdem die „Gärtnerstochter“ nimmt. Nun, sie ist jünger, hübscher und begehrenswerther, als die vormalige Geliebte, die er ja vor zehn Jahren schon besessen hat. Das mag im Leben schlechterdings oft genug vorkommen, im Drama aber, welches dasselbe v e r e d e l t darstellen soll, ist es unzulässig.

Was nun die „Gertrud“ betrifft, so folgt sie auch mehr ihrem sinnlichen Hergenszuge, als den Weisungen der Moral und Klugheit. Sonst würde sie sich von einem Gatten, dessen Charakter so beschaffen ist, wie ihn der Dramatiker schildert, kaum ein vaines Lebensglück versprechen.

Schließlich haben wir noch den „Fürsten“, einen hochadeligen Zilon, der trotz Mordverfuch und Falchspieler straflos ausgeht; und den biederen „Gärtner“, den Vater der „Gertrud“, der zu jedem bösen Spiel seine gute Miene macht. Kurz, Herr Freitag springt sehr willkürlich mit dem um, was wir unabwendbare dramatische Vergeltung und psychologische Folgerichtigkeit nennen.

Abgesehen von diesen Umständen ist der „Graf Waldemar“ sehr spannend konzipirt und wurde auch im Allgemeinen ganz annehmbar dargestellt. Besonders von der Benefiziantin „Gertrud“, die mit warmer Empfindung und herzerquickender Natürlichkeit spielte. Sie erhielt mehrere superbe Bouquets, einen riesigen Lorbeerkranz und während des ganzen Abends unzählige Beweise von warmer Sympathie und beifälliger Aufnahme ihrer Leistung. Fasszinierend schön erschien Frau Ludwig Jurlani's Darstellung der „Fürstin Udaschkin“, die sie mit allem Aufgebote ihrer reichen Mitteln trug. In Allem und Jedem die große Dame, beherrschte sie in den Momenten leidenschaftlicher Affekte nicht nur die Situation, sondern auch Herzen und Sinne der Zuhörer. Stürmischer Applaus folgte jeder ihrer größeren Szenen. Herr Albin hätte ein stylgerechter „Waldemar“ gewesen, wäre er sich nur vertrauter mit der Diktion gemacht, da er aber diesbezüglich stets auf den Souffleur wartete, so nahm seine Rede einen viel zu schleppenden Gang an. Es ist diesem Schauspieler allerdings nicht zu verdenken, daß er mangelhaft memorirt, hat er doch fast an jedem Abende eine Riesenaufgabe zu bewältigen. Die geistige Auffassung und Wiedergabe seiner Rolle zeigte auch diesmal wieder den hochbegabten Künstler, der es versteht sich in die Intentionen der Dichter seelisch zu vertiefen.

Mit Herrn Herx's Rollenführung waren wir diesmal nicht ganz einverstanden, weder der angemessene polnische Dialekt, noch die salope Maske, noch das in's Romische gezerrte Naturell des „Fürsten Udaschkin“ entsprachen der Vorstellung die Freitag von demselben im Publikum erwecken will. Der „Fürst“ ist eine verlotterte, etwas brutal angelegte Natur. Aber weder humoristisch noch ignobel. Seinen mutmaßlichen Zweck: frischer pulsirendes Leben in die Vorstellung zu bringen, hat Herr Herx's indes vollkommen erreicht. Recht gut fand sich Herr Müller mit dem „Gärtner“ ab, den er treuherzig und mit allen jenen biedern Klauen spielte, die ihr der Bildner dieser Gestalt quand même (!) an den Leib gedichtet. E. M.

Tagesneuigkeiten.

+ Ein Mord im Wiener Thierarznei-Institute. Am 12. d. M., Morgens, wurde im großen Hofe des Militär-Thierarznei-Institutes in der Ungargasse ein junger Soldat ermordet aufgefunden. Er war auf bestialische Weise mit einem Rückenmesser abgeschlachtet worden, das neben dem erstarrten Leichname lag. Der Ermordete, der 22jährige Wirtz Aron, aus Klausenburg in Ungarn gebürtig, war ein geschickter Schuß-

macher, der sich sehr viel Geld verdiente, das verdroß einen Ländemann von ihm Namens Michael Schmidt, der gleichfalls als Schußmacher im Veterinärspitale angestellt war, doch wegen minderwerthiger Arbeit einen viel geringeren Nebenverdienst fand, und deshalb von feindseligter Stimmung gegen seinen Kameraden erfüllt war. Dazu kam noch, das Aron die Anzeige erstattete, daß ihm zwanzig Gulden gestohlen worden seien. Es wurden deshalb vier Soldaten in Untersuchung gezogen, darunter auch Schmidt, ohne daß jedoch der Dieb gefunden worden wäre.

Wie nun erheben wurde, weckte Schmidt, welcher im Hofe Wache hielt gegen 2 Uhr den Aron und lockte ihn unter irgend einem Vorwande bis zum Kontumazstall, wo er den sich verzweifelt Wehrenden mit fünfzehn Stichen und Schnittwunden ermordete. Die Leiche hat Stiche in der Brust und im Gesichte und am Rücken, der Bauch ist aufgeschlitzt, der Hals und die Handgelenke sind durchschnitten.

+ Exzeß auf einem Wiener Friedhof. Eine Anzahl Wiener Arbeiter versammelte sich am 11. d. Nachmittags auf dem Schmelzer Friedhofe, um ihren Sympathien für die Märzgefallenen einen Ausdruck zu geben. Gegen 4 Uhr erschienen 200 Arbeiter der radikalen Partei, die sich um das Monument im Hildekreise gruppirten. Auf Kommando des Arbeiters Wenzel Hruschka: „Hut ab!“ entblöhten Alle das Haupt und brachten ein dreimaliges Hoch aus. Als sich die Arbeiter dann in Bewegung setzten, stieß einer derselben, ein noch junger Mann, gegen die Polizei-Behörde Beschimpfungen aus, was den anwesenden Polizei-Kommissär zum Einschreiten veranlaßte. Auf das Murren der Menge, aus welcher Rufe: „Freilassen!“ ertönten, trat der Polizeibeamte energisch auf und veranlaßte die Arretirung des Angehaltenen. Derselbe ist ein Drechslergehilfe Namens Ignaz Surianek, aus Währten gebürtig.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

+ Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Das Memorandum, welches die Administration der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft jüngst der österreichisch-ungarischen Regierung überreicht hat, ist geeignet die öffentliche Aufmerksamkeit wieder einmal auf die kritische Lage des Unternehmens zu lenken. Die Situation kann den beiden Staatsverwaltungen durchaus nicht günstig sein, denn die Bedeutung dieses Unternehmens als die größte Stromschiffahrts-Gesellschaft Europas für die Monarchie als Vermittlerin des Verkehrs mit den unteren Donauländern ist genügend, um den gerechten Ansprüchen derselben nach Möglichkeit Unterstützung angedeihen zu lassen, damit die verschiedenartigen Hindernisse und Umstände, die wohl nicht näher erörtern zu werden brauchen und auf den Verkehr sehr erschwerend wirken, Abhilfe gethan werde. Das Memorandum verweist auf die mannigfaltigen Schwierigkeiten des Verkehrs politischer und technischer Natur mit den die Gesellschaft in der unteren Donau zu kämpfen hat. Die Gesellschaft kommt zur Konklusion, daß die Schiffahrts-Hindernisse beseitigt werden müssen, und das der Staat die Verpflichtung hat die bezüglichen Arbeiten im Interesse nicht nur der Gesellschaft, sondern der gesammten Schiffahrt durchzuführen, und die Kosten der Wahrung unterdrücken zu tragen.

Theater d. kön. frst. Oedenburg.

Direktion: Dorn & Sturm.
Freitag, den 16. März 1888.
Abonnement Nr. 57.

Gastspiel des Gesangs-Komikers Carl Reimers.
Der Zigeunerbaron.

Operette in 3 Akten nach einer Erzählung M. Jotai's von J. Schnizer. — Musik v. J. Strauß.

Fruchtpreise in Oedenburg.

Vom 12. März 1888
Weizen 7.30 bis 7.55 Roggen 6.25 bis 6.30 Gerste 6.— bis 6.70, Hafer 6.20 bis 6.35, Mais — bis — Fein 1.80 bis 3.20 Stroh 1.30 bis 1.90.

Kurse der Wiener Frucht- u. Mehlbörse.

Vom 15. März, 11 Uhr Vormittags.
Frühjahrsweizen fr. 738—40 | Mai-Juni-Hafer fr. 569—71
Mai-Juni-Weizen „ 745—47 | Herbst-Hafer „ 594—96
Herbst-Weizen „ 775—77 | Mai-Juni-Mais „ 664—66
Frühjahrsstorn „ 584—86 | Juni-Juli-Mais „ 657—59
Mai-Juni-Korn „ 594—96 | Febr.-März-Mais „ 1135—45
Frühjahrs-Hafer „ 552—54

Verantwortlicher Redakteur Ernst Marbach.
Redaktionsbureau Szeghenyi-Platz Nr. 15/16.
Herausgeber u. Verleger: C. Romwarter & Sohn.

Tschinkel **Echter**

Tschinkel Kaffee
 Kaffee (Spar- u. Feigenkaffee etc.)
 ist der beste Zusatz zum Bohnenkaffee. Angenehmer Geschmack und grosse Ersparniss.

Norddeutscher Lloyd.

Bremen

in **9 Tagen** mit Schnell-dampfern nach **Amerika. Australien**

Expedition nach

Amerika. Australien

Nähere Auskunft: durch **F. Missler,** General-Schiffs-Expedient.

Wien, IV. Bez., Goldene-Gasse No. 15.

Bremen, Bahnhofstrasse No. 30.

Dankfagung.

Für die so zahlreichen Beweise herzlicher Theilnahme, welche uns aus Anlaß des Ablebens unseres innigstgeliebten Bruders, Onkels und Schwagers, des Herrn

Anton Hábán

zukamen, sowie für die Betheiligung an dem Leichenbegängnisse, sagen wir hiemit allen unseren Freunden und Bekannten den aufrichtigsten und tiefstgefühlten Dank.

Dedenburg, am 15. März 1888.

Die trauernde Familie.

Weißwäsche!

Erlaube mir hiermit die höfliche Anzeige zu machen, daß ich zu meinem gut sortirten Leinenwaren-Lager auch alle Gattungen fertiger **Herren-, Damen- und Kinder-Wäsche** in großer Auswahl eingeführt habe.

Indem ich hauptsächlich Sorge getragen auch in diesem Artikel nur gute und solide Waare zu führen, hoffe ich in jeder Richtung das Vertrauen meiner geehrten Kunden zu gewinnen.

Hochachtungsvoll **J. Viktor Graf.**

An die grosse Zahl jener Menschen,

denen ihr Dasein durch krankhafte Nervenzustände verbittert wird.

Seit Hypokrates bis heute wurden Nervenkranke mit allen möglichen Prozeduren, mit Enthaltensmitteln, mit Kaltwasser-Kuren, Elektrizität, Galvanismus, Dampf-, Moor- und Seebädern gequält. Die Wissenschaft zerbricht sich den Kopf — und das Ei des Kolumbus steht neben ihr. Erst der Neuzeit gehört die Erkenntniß an, daß der so nahe liegende und einfache Weg, durch Benützung der Aufsaugungsfähigkeit der Haut direkt auf unser Nervensystem einzuwirken, bislang völlig vernachlässigt worden ist. Vor etwa fünfzig Jahre habe ich in meinem ärztlichen Berufsleben Gelegenheit gehabt und gesucht, nach dieser Richtung hin Erfahrungen zu sammeln, und diese haben den Ausspruch des Professors Virchow: „Ein Minimum eines sehr energischen Erregers kann sehr dauernde und große Wirkungen haben, indem sich die ursprüngliche Erregung der Nerven weiter fortpflanzt“, mehr als glänzend bewiesen. Nach dem auch auf dem siebenten balneologischen Kongresse, die Herren Professoren Schott, Köhler, Parisot, Munt u. s. w. als Vertreter dieser neuen Therapie kamen, bin ich der Erste, der mit einem fertigen Heilverfahren in die Oeffentlichkeit tritt. Ich adressire mich deshalb an alle **Jene, die an krankhaften Nervenzuständen im Allgemeinen, darnach an sogenannter Neurosität laboriren**, gekennzeichnet durch habituelle Kopfschmerzen, Migräne, Kongestionen, grosse Reizbarkeit, Aufgeregtheit, Schlaflosigkeit, körperliche allgemeine Unruhe und Unbehaglichkeit, ferner wende ich mich an jene

Kranken, die vom Schlagfluß heimgesucht wurden

und an den Folgen desselben und somit an Lähmungen, Sprachunvermögen oder Schwerfälligkeit der Sprache, Schlingbeschwerden, Steifheit der Gelenke und ständigen Schmerzen in denselben, partiellen Schwächezuständen, Gedächtnisschwäche Schlaflosigkeit u. s. w. leiden

und die bereits ärztliche Hilfe nachsuchten

und durch die bekannten Hilfsmittel, wie Enthaltensmitteln, und Kaltwasserkuren, Einreibungen, Elektrizität, Galvanismus, Dampf-, Moor- oder Seebäder — keine Heilung oder Besserung erlangten. Und endlich an jene

Personen, die Schlagfluß fürchten

und dazu aus den Erscheinungen andauernden Angstgefühles, Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerzen mit Schwindelanfällen, Flimmern und Dunkelwerden vor den Augen, Druckgefühl unter der Stirn, Ohrensausen, Kribbeln und Taubwerden der Hände und Füße Ursache haben. Allen Angehörigen der vorgedachten drei Kategorien Nervenkranke sowie bleichsüchtigen und dadurch der Kraftlosigkeit verfallenden jungen Mädchen, auch jenen gesunden, selbst jüngeren Personen, die geistig viel beschäftigt sind und die Reaktion geistiger Thätigkeit vorbeugen wollen, empfehle ich hiermit, sich mit meinem Heilverfahren, das nur in täglich einmaliger Kopfwäsche besteht, bekannt zu machen und das sowohl einfach als billig (täglich mit kaum mehr als 5 kr. Unkosten) durchzuführen ist. In diesem Sinne empfehle ich meine in 16. Auflage erschienene Brochüre:

Ueber Nervenkrankheiten und Schlagfluß (Apoplexie, Hirnlähmung), Vorbeugung und Heilung,

die an Jedermann franco und gratis durch die hier unten verzeichneten Firmen zugesendet wird.

Wenn dieser in dem vorbezeichneten Schritche näher deklarirten Kurmethode bereits hinweisende Besprechungen der Presse, insbesondere Seitens der „Kreuzzeitung“ (Nr. 145 vom 25. Juni), das Berliner „Vorsencourier“ (Nr. 258 vom 24. Mai), des Berliner „Courier“ (Nr. 140 vom 24. Mai), der „Post“, der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung, der „Allstritten Hausfrauenzeitung“, des „Wiener Handels- und Gewerbeberichtes“ u. s. w. zu Theil wurden, so bin ich ferner in der Lage, mich laut Brochüre auf anerkannter Zuschriften hochrespektabler Personen, wie Sr. Hoheit des Herzogs von Oldenburg (Schloß Uelmau), Sr. Excellenz General-Lieutenant von Bonin (Dresden), Sr. Excellenz General-Lieutenant von Bredow (auf Rittergut Briesen), Generalmajor Freiherr von Krone (Darmstadt), Königl. bair. Regiments-Auditeur Strube (Freiburg i. Br.), Gräfin Seher-Edels (Hohenfriedberg), Geheimer Rath Ritter (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher und Königl. preuss. Hauptmann von Kened (Wied auf Dars), Königl. Oberamtsrichter Vogt (Spaichingen), Kaiserl. Königl. Professor von Oberscheide (Krems), Königl. preuss. Major von Hund (Berlin), Geistl. Inspector und Pfarrer Horst (Colmar), Schuldirektor Christoffer de Jffafievi (Kadauz), Baronin Villani (Frankfurt a. M.), Amtsvorsteher Kritt (Wüstgeirsdorf), Baronin von dem Knebeck (Huisburg), Kreis-Schulinspektor Skaryk (Samter), Bürgermeister Zahn (Wittenberge), Regierungs-Assessor Schrayvogel (Neu-Ulm), Amtsvorsteher Jul. Schur (Bunowethen Ostpreußen), Kaiserl. Königl. Oberst Grund (Kosmanos, Böhmen), Kriminalrichter Brill (Darmstadt), Königl. Landrichter Storch (Berlin), Kaiserl. kön. Oberbaurath Ritter v. Stache (Graz) und viele Andere mehr, zu beziehen, denen sich laut Brochüre

ärztliche Aeußerungen über glänzende Erfolge

von den Herren Doktoren: Königl. Sanitätsrath Dr. Med. Cohn in Stettin. — Dr. Med. Anton Corrazza in Venedig. — Grossherzoglicher Bezirksarzt Dr. Med. H. Grossmann in Jöhlingen. — Dr. Med. Arnheim in Wien. — Dr. Med. L. Regen in Berlin. — Dr. Med. Hoersch in Berlin, Poliklinik. — Kaiserl. Königl. Bezirksarzt Dr. Med. Busbach in Gurfeld u. (Krain), anschließen.

Auf Grund solchen Materials glaube ich es geradezu als Pflicht erachten zu müssen, den Weg der öffentlichen Publikation in jeder geeigneten Weise zu betreten, um so der leidenden Menschheit zu dienen. Um dem Leser sowohl die mannigfache Art nervöser Uebel, als auch die Vielseitigkeit der Heilwirkung meines Verfahrens zur Anschauung zu bringen, habe ich mehr als 100 Krankenberichte von Ärzten und Privaten meiner Brochüre beigegeben. Die Herren Ärzte und Gelehrten aber, denen diese meine Unterbreitung zu Gesicht kommt, verweise ich Insonderheit auf die anerkannte Autorität des Professors Dr. v. Liebig, der da sagt: „Die Erfahrungen von Allen, welche sich mit der Erforschung der Naturerscheinungen beschäftigt haben, stimmen zuletzt darin überein, daß diese durch weit einfachere Mittel und Ursachen bedingt und hervorgerufen werden, als man sich gedacht hat, oder als wir uns denken; gerade diese Einfachheit müssen wir als das größte Wunder betrachten.“ Indem ich somit Nervenkrankte jeder Art in deren eigenstem Interesse zur Durchsicht meines Schriftchens einlade, stelle ich zugleich allen Herren Ärzten, die in eigener Person mit nervösen Uebeln zu kämpfen haben, mein Hilfsmittel kostenfrei zur Verfügung, und zwar zu ihrem eigenen Besten und zu ihrer eigenen Belehrung, zugleich im Interesse der Allgemeinheit.

Vilshofen in Baiern, 1888.

Roman Weißmann,

ehemaliger Landwehr-Bataillonsarzt,
Ehrenmitglied des ital. Sanitätsordens vom weißen Kreuz.

Zum Zwecke bequemeren Bezuges ist meine Brochüre, 16. Auflage, „Ueber Nervenkrankheiten und Schlagfluß“ — Vorbeugung und Heilung, in Cedenburg: Apotheke „zum Engel“ des Herrn Koloman Borsh, — deponirt und kostenfrei zu beziehen.

Buchdruckerei E. Romwalter & Sohn, Dedenburg.